

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 47

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Wald ist manches finster

Aus den endlosen Diskussionen um das Waldsterben wird wieder einmal eine Grundhaltung erkennbar, die als völlig unangemessen und unausgewogen bezeichnet werden muss, da sie auch nur den leisesten Ansatz von Objektivität vermissen lässt. Im selbst schon stark gelichteten Blätterwald rauscht es von nicht mehr zu überbietender tendenziöser Einseitigkeit. Sämtliche Parteien machen sich einhellig zum Fürsprecher des Waldes. Die aktenkundig bekannten Nekromanten, Volksverhetzer und schrecklichen Vereinfacher malen ein Bild des Grauens an die Wand, ohne sich dabei jemals zu fragen, ob das Phänomen des Waldsterbens nicht doch vielleicht auch einige positive Gesichtspunkte aufweist. Denn dass der Wald nicht auch seine dunklen Seiten hätte, wird niemand ernsthaft leugnen können. Wo viele Bäume beieinander stehen, fällt auch einiges an Schatten ab. Im Wald herrscht nicht nur eitel Freude.

Aber statt dies zu bedenken, wird unvermindert in die gleiche Kerbe gehauen. Die reine Waldeslust am Untergang greift um sich. Der Kollektivschuldkomplex für das Waldsterben sitzt bereits tief. Doch die Geschichte sollte uns inzwischen gelehrt haben: wenn alle schuld sind, braucht wenigstens niemand dabei ein schlechtes Gewissen zu haben. Und es geht alles seinen Gang. Das Walde Gott!

Bevor wir uns über das Waldsterben aufhalten, sollten wir uns überlegen, auf was wir am ehesten verzichten können: auf Waschmaschine, Ölheizung oder Auto – oder auf das mitunter doch etwas eintönige Grün des Waldes? Wäre es denn so undenkbar, sich eine Welt ohne Wald vorzustellen? Es hängt doch ganz davon ab, was wir daraus machen. Man wird sich, wie an so vieles, auch daran gewöhnen. Kahl is beautiful!

Die Nachteile des Waldes, die für seine Beseitigung sprechen, liegen klar auf der Hand: Zum ersten dient die Entwaldung der Verbrechensbekämpfung, denn im Wald, da sind die Räuber und halten sich Terroristen sowie anderes schwer erfassbares Gesindel verborgen. Dass der Wald neuerdings sogar zum beliebten Aufenthalt für Entspannungspo-

litiker ausersehen wurde, die dort Geheimdiplomatie betreiben, spricht ebenfalls wenig für seine Erhaltung, da nach einem drohenden Abbau der Raketenbasen als Ergebnis solcher Waldspaziergänge unzählige Arbeitsplätze in der Rüstungsindustrie verloren gehen könnten. Gelände ohne Wald bietet unverkennbar gewisse strategische Vorteile. Ausserdem bringt der Wald Millionen von Giftpilzen hervor, die für naive Schwarm- und Waldgeister eine beträchtliche potentielle Gefahr bedeuten.

Wer von denen, die jetzt leichtfertig vom Waldsterben sprechen, denkt schon daran, wie viele Menschen jährlich im Walde ihr

Leben lassen müssen, weil sie dort schutzlos seinen vielen Gefahren ausgesetzt sind? Monokulturen, wie sie die Wälder darstellen, bedeuten immer ein enormes wirtschaftliches Risiko. Das Steueraufkommen für ihre Pflege ist beträchtlich, jedoch ohne praktischen Nutzen, indem das anfallende Brennmaterial für die Energie-Erzeugung kaum mehr ins Gewicht fällt. Freunde des Waldes befinden sich nämlich auf dem Holzweg, wenn sie glauben, sein Rohstoff sei nicht ersetzbar. Holz mag vielleicht heimelig sein, aber Plastik ist unheimlich billig und erst noch pflegeleichter. Durch die Redimensionierung des Waldes werden wertvolle

Baulandreserven frei. Wenn wir uns also anschicken, den Wald als überkommenes Relikt aus den Tagen unserer Vorväter zu überleben, so geschieht dies aus reinem Selbsterhaltungstrieb.

57 Prozent aller Sittlichkeitsdelikte werden nachweislich im Wald begangen. Mit dem Verschwinden des Waldes haben wir daher zweifellos eine sinkende Kriminalitätsrate zu erwarten und können freiwerdende Polizisten sinnvoll für die Personenüberwachung Oppositioneller einsetzen.

Sofern das überhaupt noch nötig sein wird. Ohne Wald läuft nämlich künftig kaum jemand Gefahr, vor lauter Bäumen den Wald nicht zu sehen, wie das in einer Demokratie ziemlich häufig der Fall ist. Die Ungewissheit, dass es aus dem Wald herauschallen könnte, wie man in ihn hineinruft, ist damit definitiv beseitigt. Es wird endlich Ruhe herrschen. Kein Widerspruch rührt sich. Dafür sorgt das Schweigen im nicht mehr vorhandenen Walde.

Vor lauter Geschrei um den abtretenden Wald hat man einem viel bedrohlicheren Sachverhalt bisher kaum die gebührende Beachtung geschenkt. Aus den Ballungszentren erreicht uns die alarmierende Kunde vom Asphaltsterben, das vor allem Schnellstrassen und Abstellplätze in Mitleidenschaft ziehen soll. Die Strassenmeister melden uns Frostaufbrüche bisher nie gekannten Ausmasses. Immer tiefer fressen sich die Löcher in das kostbare Autobahnnetz, da und dort einen hässlichen Krater bildend, der bald von ödem Grün überwuchert wird. Aus lauter Furcht vor den Konsequenzen wagt es allerdings niemand, das Asphaltsterben deutlich beim Namen zu nennen. Oder sollten wir uns wohl verhört haben?

Zu allem Überfluss finden sich auch immer wieder Übeltäter, welche glauben, ihre privaten Auslassungen an den bereits vom sauren Regen stark verunstalteten Betonwänden anbringen zu müssen, wie zum Beispiel:

*Ach wie bald, ach wie bald,
schwindet Schönheit in Asphalt.*

Es wird Zeit, dass man über die leidige Angelegenheit des Waldsterbens langsam Gras wachsen lässt.



STAUBER